

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 8

Illustration: [s.n.]
Autor: Copeland, John

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Prinzipien

Habe ich schon von Evi erzählt? Die Dreissigjährige ist eine entfernte Bekannte. Dem gleichen Beruf verschrieben wie ich. Das verbindet. Allerdings nur lose. Ab und zu hören wir via Telefondraht voneinander.

Wenn sich Evi meldet, hat sie etwas Spezielles zu berichten, etwas, das Aufschluss gibt über

Von Ilse Frank

ihren Charakter. Evi erfindet sich immer neue Prinzipien. Von ihnen weicht sie keinen Finger breit ab. Da kann der Teufel auf Stelzen kommen ...

Es begann vor etlichen Jahren. Evi hatte die Nachricht vom Ende einer recht guten Gazette vernommen. Die Journalistin war empört. Vor allem aus Solidarität mit den Kollegen. «Eine enorme Schweinerei!» rief die Ergrimme in mein Ohr, dass ich ums Trommelfell fürchtete. «Ich werde diese verfluchten Bosse schneiden – darauf kannst du Gift nehmen.»

Ich nahm keines. Dachte, Evi werde sich im Laufe der Monate beruhigen, die Verkaufsstellen des Grosskonzerns, der sich das

nun in seinem Erscheinen eingestellte Blatt als schönes Etikett geleistet hatte, wieder betreten. – Ich irrte mich gewaltig. Evi tat verbal, als gebe es den Konzern nicht, deshalb fragte ich bei Gelegenheit, wie es eigentlich mit ihren Anschaffungen aus der Firma X stehe. Das hätte ich besser unterlassen. Die mir entgegenbrandende Schimpftirade schlug an Heftigkeit und Länge Evis sämtliche Rekorde. Ich lachte laut über die Distanzierungssätze, bewunderte jedoch im Grunde meines Herzens die Konsequenz der Partei Ergreifenden.

Die Zeit verging. Evi liess sporadisch dies oder das aus ihrem Leben verlauten. Zum Thema Prinzipien lieferte sie eines Tages neuen Stoff: «Welchen Eindruck machen dir die Kerle von Y?» fragte sie schneidend. Ich blieb die Antwort schuldig, denn die Empörung gab sie gleich selbst: «Verbrecher sind das, die die Berichterstattung seriöser Leute durch den Entzug von Inseraten beeinflussen wollen! Um ihre blöden Warenhäuser werde ich künftig einen grossen Bogen machen. Darauf kannst du ...»

Ich wusste, was ich konnte, und unterliess es abermals. Zudem glaubte ich nicht mehr, Evi werde je ihr Wort brechen – so viel hatte ich inzwischen begriffen.

Gestern rief mich das wilde Wesen nach längerem Schweigen spontan an: «Höre», befahl Evi in einem Ton, der keine Widerrede duldete, «welch traurige Gestalten die Männer von Z sind! Rate, was die uns auf die Redaktion geschickt haben!» Ich riet. Ständig daneben. «Es ehrt dich, dass du nicht darauf kommst», sagte Evi gnädig, dann wurde sie endlich konkret:

«Die Firma Z beglückte uns mit einer Blechschachtel – samt Büchsenöffner. Und was lag wohl unter dickem Aluminium, auf fettem Plastiküberzug, was? Keine Kuchenstücke, keine Salamirädchen, nicht eine Scheibe Ananas. Nein, da prangte der Versandkatalog für die Frühling/Sommer-Saison!» Als Evi kurz Atem schöpfte, fand ich Gelegenheit, wenigstens «der was?» zu hauchen.

«Der Katalog! Eine verrücktere Verpackung haben die Knaben wohl nicht gefunden. Ausgerechnet jetzt! Überall wird für den Umweltschutz plädiert. Die Hausfrauen wagen es kaum noch, Sardinen zu servieren, geschweige denn vorfabriziertes Apfelmus. Und da kommen diese Blödiene ...»

Evis Sprache wurde blumig. Ich fühlte das Entsetzen der Aufgebrachten nach. Über ihre Drohung, die sündig Gewordenen

fürderhin zu ignorieren, staunte ich keine Sekunde lang.

Zu gern hätte ich von Evi erfahren, ob nur die Hülle des Wälzers pseudo-originell geraten war oder ob auch der Inhalt auf geistige Umnachtung schliessen liess. Endlich ging Evi auf meine zagen Erkundigungsversuche ein: «Bei den Zs», stellte sie trocken fest, «gibt es keine Tassen im Schrank. Lass es dir beweisen!»

Evi begann zu lesen. Betonte, was ihr «hirnrissig» (Zitat) schien, besonders stark. Es war, als redete sie Fraktur:

«Sweat-Shirt im topaktuellen Krinkel-Look. Bluse im Graffiti-Muster. Faltenjupe im Tennis-Stil der zwanziger Jahre. Viele Modefarben, sommerfrisch wie Glacé, so zum Beispiel Melon, Abricot oder Vanille. Stereo-Walkman. Sonnenschein-Angebote. Mitternächliche oder sonntägliche Kaufwünsche ...»

«Halt!» brüllte ich, «das genügt! Du hattest mit deinem Urteil recht. Doch denk an deine humanistische Bildung! Shakespeare sagt: «Der Rest ist Schweigen.»

«Oder Schreiben!» antwortete Evi, und vor ihrem trotzigem «Ade!» war ein seltsames Kichern in der Leitung.

Papier, Papier, Papier

Es fing alles ganz harmlos an, irgendwann, vor langer Zeit. Im Briefkasten lagen sie, die ganz gewöhnlichen, grünen, nackten Einzahlungsscheine, verschickt von wohltätigen Institutionen. Und weil alle diese Institutionen wirklich unsere Hilfe brauchen, um Bedürftigen helfen zu können – davon bin ich nach wie vor überzeugt –, habe ich jeweils den einen oder anderen Schein behalten, ausgefüllt und bei der nächsten Monatseinzahlung zur Post gebracht. – Da aber begann mein grosser Fehler, und zwar ein nicht wieder gutzumachender Denkfehler! Statt nur eine Institution, dafür mit einem etwas grösseren Betrag, zu berücksichtigen, schienen mir viele unterstützungswürdig, und so verteilte ich mein Scherflein stets auf möglichst breiter Basis. Nach dem Postgang

war der Fall für mich erledigt. Dachte ich. Aber o Schreck: Die Geister, die ich rief, wurde ich nicht mehr los! Zwar waren es bescheidene Beträge, die ich auf die einzelnen Scheine schrieb, also absolut keine astronomischen Zahlen, doch Folgen hatten auch sie!

Computer hier, Computer dort, Computer überall! Bei allen Institutionen, denen ich sporadisch etwas zukommen liess, ist meine Adresse registriert. Ich (und mit mir wohl etliche andere) erhalte(n) nun ständig persönlich adressierte, wunderschön gedruckte Jahresberichte, Tätigkeitsberichte, Gönnerausweise, Tests, Karten etc. wohltätiger Institutionen. Sie sprechen mich in sehr persönlich wirkenden Briefen (auch das kann der Computer!) als Freund und Gönner ihrer Organisation an und fordern mich auf, mit bereits ausgefülltem (längst nicht mehr grünem) Einzahlungsschein meine «Mitgliedschaft», meine «Sympathie» oder meine «Freundschaft

für ...» zu erneuern. Ich aber lese weder die teuren Jahresberichte, noch will ich Ausweise behalten oder sammeln. Ich will nur hie und da – aber freiwillig – etwas spenden. Sonst will ich gar nichts. Ich will auch nicht von meiner Spende einen Teil indirekt zurück, nämlich den in Drucksachen angelegten! – Unsere Papierkörbe sind ohnehin immer randvoll.

Wie hat wohl Theodor Storm sein Problem gelöst, nachdem er am Schluss seines heiteren Katzengedichts seufzte: «Mir selber, ach, mir läuft der Kopf davon – o

Menschlichkeit, wie soll ich dich bewahren! Was fang' ich an mit sechsundfünfzig Katzen?»

Und ich frage: Was fang' ich an mit sechsundfünfzig Scheinen?

Olgi Heuberger

